

Jakobus 4, Vers 13 – 17: „Planen erlaubt?“

Wissen Sie, woran man einen christlichen Terminkalender erkennen kann?

Nein? - Ehrlich gesagt: Ich auch nicht!

Vielleicht an der Marke? - Tempus?

Letzter Zugriff 13.05.2023: <http://www.tempus.de/zeitplansystem.html>

Oder an dem Bibelwort, das vorne auf dem Kalender steht?

Seit 1984, also weit mehr als 30 Jahre, begleitet mich ein Wort, das auf der Vorderseite meines Taschenkalenders aufgedruckt war. Ein Vers aus dem Liederbuch der Bibel, der 16. Vers aus dem 31. Psalm: „Meine Zeit steht in deinen Händen“.

Manchmal freue ich mich über dieses Wort, und es übt vor allen Dingen dann eine beruhigende Wirkung auf mich aus, wenn viele Termine anstehen und ich nicht weiß, wie ich sie alle bewältigen soll.

Manchmal ärgert mich dieses Wort auf meinem Kalender allerdings auch. Und ich frage mich, in wessen Hand steht denn nun meine Zeit, wenn alles so ganz anders verläuft, als ich es gedacht und vor allen Dingen geplant habe.

Meine Zeit steht in deinen Händen, das fällt mir in solchen Momenten nicht leicht zu glauben, wenn mir die Zeit durch die Finger rinnt, Unvorhergesehenes eingeschoben und möglichst sofort erledigt werden soll.

Ich weiß nicht, wer von der Spar- und Kreditbank Witten, der ich jährlich neu meinen Kalender verdankte, auf die Idee kam, dieses Psalmwort auf die Vorderseite des Kalenders zu drucken. Leider hat die Bank 2015 damit aufgehört, jährlich neu diesen „predigenden“ Kalender unters Volk zu bringen. Doch dieses Wort fordert mich nach wie vor immer wieder neu heraus und stellt mich in Frage. Letztlich geht es immer um die Frage, wer bestimmt eigentlich mein Leben? Mein Terminkalender oder Gott? An wen glaube ich? An mich und meine Planung oder an Jesus und seine Führung?

Ob allein durch dieses Bibelwort die Terminplanung christlicher wird, sei mal dahingestellt. Und doch ist es schon eine wichtige und vor allem für Jakobus entscheidende Frage, wie wir unsere Zeit planen!

Jakobus 4, Vers 13 bis 17 (GNB): *Nun zu euch, die ihr sagt: »Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt reisen! Dort werden wir ein Jahr lang Geschäfte machen und viel Geld verdienen.« Woher wisst ihr denn, was morgen sein wird? Was ist euer Leben? Es gleicht einem Dampfwölkchen, das aufsteigt und sich sogleich wieder auflöst. Sagt lieber: »Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.« Ihr aber seid stolz und überheblich; und ein*

solcher Stolz ist verwerflich. Im Übrigen gilt: Wer die Zeit und die Mittel hat, Gutes zu tun, und es nicht tut, macht sich schuldig.

Jakobus wendet sich mit diesen fünf Versen an Menschen, die ganz offensichtlich Zukunftspläne schmieden. Damals plante man noch in überschaubaren Zeitabschnitten. So ist hier lediglich von einem Jahr die Rede. Wir denken und planen heute in ganz anderen Dimensionen. Trotzdem sind und bleiben diese Verse aktuell. Es scheint fast so, als stammten sie aus unserer Zeit. Da wird der Urlaub geplant, über Berufspläne oder große Anschaffungen nachgedacht. Da werden Hochzeitspläne geschmiedet und dergleichen mehr Gedanken über die Zukunft angestellt.

Es ist normal und alltäglich, dass ein Mensch, der ohne Christusbeziehung lebt, sein Leben selbst in die Hand nimmt und es nach seinen eigenen Vorstellungen gestaltet und plant. So hören wir auch diesen 13. Vers: *Ihr aber, die ihr sagt: Heute oder morgen werden wir dieses oder jenes tun...*

Allerdings sind hier Christen gemeint. Jakobus spricht hier zu Menschen, die sich ganz bewusst für ein Leben unter der Herrschaft und Führung Jesu Christi ausgesprochen haben, jetzt aber im konkreten Alltag ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen.

Hier planen also Christen einfach drauflos, nehmen ihr Leben selbst in die Hand und gestalten es, wie sie wollen und es als gut für sich selbst empfinden, ohne nach Gott und seinem Willen für ihr Leben und ihren Alltag zu fragen.

Mehr noch: Sie prahlen voreinander mit ihren Plänen und Reisen, mit ihren Anschaffungen und Zukunftsgedanken, ohne auch nur nach Gott zu fragen, oder sich dafür zu interessieren, was Gott mit ihrem Leben vorhaben könnte.

Normalerweise erwarten wir bei Christen die Frage nach dem Willen Gottes. Als heutige Leser des Jakobusbriefes hätten wir uns eher eine Antwort auf die Frage „Wie erkennen wir den Willen Gottes?“ gewünscht, als wieder mal den drohenden Zeigefinger des Jakobus zu sehen.

Doch Jakobus hat seine damaligen Leser vor Augen. Sie stellen nicht die Frage: Wie erkenne ich den Willen Gottes für mein Leben? Sondern sie leben drauflos und prahlen voreinander mit ihren Plänen und Taten. Die Leser des Jakobusbriefes stellen keine Fragen mehr, sondern schaffen durch ihr Leben Tatsachen.

Wo nicht mehr nach Gott gefragt wird, wird auch der andere gleichgültig. So kam es in dieser Gemeinde vom Miteinander zum Gegeneinander, von der Einheit zum Konkurrenzkampf. In den ersten zwölf Versen dieses Kapitels ist davon die Rede. Der andere war nur noch Mittel zum Zweck, um die eigene Selbstsucht zu pflegen. Die Gemeinde wurde zum Schauplatz der Eitelkeiten. Jeder hielt sich selbst für den Größten und man prahlte voreinander mit seinen Taten und Leistungen, mit seinen Reisen und Anschaffungen.

Beim Turmbau zu Babel wurde noch gemeinsam am menschlichen Größenwahn gebaut. Man wollte sich gemeinsam einen Namen machen und zeigen, wozu der Mensch mit seinen

Fähigkeiten im Stande ist. In Jakobus 4 baut jeder an seinem eigenen Turm der Eitelkeiten und des Hochmuts.

Mit dem 14. Vers zeigt Jakobus die Grenze allen gedankenlosen und gottgelösten Planens auf. Da schmiedet ihr Pläne und arbeitet an eurer Zukunft, doch ganz schnell kann euer eigener Tod euch einen Strich durch all die guten Gedanken und Überlegungen machen. Keiner weiß doch, was morgen ist. Der Mensch ist wie ein Ausatmen bei kaltem Wetter. Der Atem ist nur ganz kurz sichtbar und dann ist er verschwunden. Genauso ist euer Leben. Ihr plant und lebt drauflos, als ob ihr noch hundert Jahre zu leben hättet. Morgen können alle Pläne durch einen Computercrash, Krankheit, Unfall, einer Coronapandemie oder sogar durch den Tod zunichte gemacht sein. Und was ist dann mit euren schönen großen Plänen, fragt Jakobus.

Statt einfach drauflos zu leben und die Zukunft in die eigene Hand zu nehmen, solltet ihr lieber danach fragen, was Gott will und was er mit eurem Leben vorhat. Jakobus gibt uns jedoch mit dem 15. Vers keine fromme Beschwörungsformel an die Hand. Es ist ja nicht damit getan, dass wir zu unseren Plänen und Gedanken den 15. Vers zusetzen und sagen: Wenn der Herr will und wir leben, werden wir diese Reise machen, jenes Auto kaufen und diesen Menschen heiraten, in diesem Haus leben und dort arbeiten.

Ich habe tatsächlich schon schriftliche Terminabsprachen mit dem Zusatz: „Sgwuwl“ bekommen. „So Gott will und wir leben“ ist keine magische Beschwörungsformel, wie dreimaliges Auf-Holz-klopfen oder ähnlicher Unsinn. Es ist ja nicht damit getan, einfach diesen Satz den eigenen Plänen und Gedanken anzuhängen und zu tun, was man immer schon tun wollte.

Jakobus hat in seiner Bestandsaufnahme über das Leben der damaligen Christen nicht das Planen an sich kritisiert, sondern ihren Lebensstil. Mit einer neuen, christlichen und frommen Sprache ist es nicht getan. Ein Bibelwort auf dem Kalender lässt meine Zeitplanung nicht automatisch christlicher werden.

Jakobus geht es um die Frage, wessen Wille in meinem Leben geschieht: Sein Wille oder mein Wille. Und das zeigt sich eben und auch ganz konkret in der Art und Weise, wie ich meine Tage, meine Woche, mein Leben plane und gestalte. Ob ich Gott meine Ideen bringe und sie mir von ihm nur noch absegnen lasse, oder aber ob ich Gott tatsächlich die Herrschaft über meine Zeit einräume, mich ihm überlasse und ihn frage: Herr, was willst du heute durch mich tun?

Diese Frage ist auch existenziell für jede Gemeinde. Deshalb ist es absolut notwendig, dass wir neben allen Fragen zur Gemeindeentwicklung auch diese eine Frage zu stellen: „Wie schaffen wir uns Raum, um auf Gottes Willen zu hören?“

Damit sind wir ganz nah beim Vaterunser, bei der dritten und vierten Bitte. Vor dem täglichen Brot soll es uns um den Willen Gottes gehen. Oder zusammengefasst mit Matthäus 6, Vers 33 (EUE80): *Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.*

Jakobus geht es mit Jesus um die richtigen Prioritäten bei der Planung unseres Lebens und bei der konkreten Gestaltung unserer Tage. Dabei verspricht uns Jesus, dass keiner, der zuerst nach dem Willen Gottes fragt, im eigenen Leben zu kurz kommt.

„Ein Fischer sitzt am Strand und blickt auf das Meer, nachdem er die Ernte seiner mühseligen Arbeit auf den Markt gebracht hat.

Warum er nicht einen Kredit aufnehme, fragt ihn ein Tourist. Dann könne er einen Motor kaufen und das Doppelte fangen. Das brächte ihm Geld für einen Kutter und einen zweiten Mann ein. Zweimal täglich auf Fang hieße das Vierfache verdienen! Warum er eigentlich herumtrödele? Auch ein dritter Kutter wäre zu beschaffen; das Meer könnte viel besser ausgenutzt werden, ein Stand auf dem Markt, Angestellte, ein Fischrestaurant, eine Konservenfabrik - dem Touristen leuchten die Augen.

»Und dann?« unterbricht ihn der Fischer. »Dann brauchen Sie gar nichts mehr zu tun. Dann können Sie den ganzen Tag hier sitzen und glücklich auf Ihr Meer hinausblicken!« - »Aber das tue ich doch jetzt schon“, sagt darauf der Fischer.“

© Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten, Band 1, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993¹⁴, Nr. 222, Seite 125

Ich habe diese Nachrichten quasi nur im Vorbeigehen aufgeschnappt, und sie waren auch nicht gerade ein Medienereignis: Es soll einen neuen Trend bei Computern geben – extra langsame PCs, die lediglich als elektronische Schreibmaschine taugen, aber fürs Internet und für Computerspiele völlig ungeeignet sind. Daneben schnappte ich die Nachricht auf, dass demnächst Flugzeuge gebaut werden sollen, die wie ein Raumschiff in den Orbit steigen und so die Zeit von Berlin nach New York auf 50 Minuten reduzieren werden.

Zwischen diesen beiden Meldungen bewegt sich unser Leben. Einerseits wird es immer hektischer und schnelllebiger und andererseits suchen immer mehr Menschen nach einem „Ausstieg“ aus dem „Hamsterrad namens Immer schneller, immer besser, immer weiter“.

Konnte man früher – in der so genannten „guten alten Zeit“ – noch ein neues technisches Gerät erwerben, das mindestens zehn Jahre auf dem aktuellen Stand der Technik blieb, so gilt heute der Satz: „Was du heute kaufst, ist bereits morgen völlig veraltet.“ Ob es sich dabei um einen Computer, einen Fotoapparat oder ein Auto handelt, ist einerlei.

Als ich einen Blumenstrauß kaufte, sagte die Verkäuferin beim Ausfüllen der Quittung: „Nee, wie schon wieder die Zeit vergangen ist!“ Dieser Satz begegnet mir überall. Wir alle empfinden, dass die Zeit schneller vergeht, hektischer geworden ist und man weniger Zeit zur Verfügung hat als früher. Aber dies ist bei Licht besehen natürlich eine rein subjektive Empfindung. Als Jugendlicher ging mir alles viel zu langsam. Mittlerweile geht mir vieles viel zu schnell. Doch die Zeit ist tatsächlich dieselbe geblieben, und jeder Tag hat wie eh und je einen 24-Stunden-Rhythmus. Nur wir haben uns verändert und erheblich mehr in einen Tag hinein gepresst als die Generationen vor uns. Dabei hat die Geschwindigkeit auf allen Ebenen zugelegt.

Jede Entwicklung erzeugt natürlich auch eine entsprechende Gegenbewegung. So ist das Wort von der „Entschleunigung“ nicht erst seit dem 1983 erschienen Buch „Die Entdeckung der Langsamkeit“ von Sten Nadolny in aller Munde. Mittlerweile gibt es in Österreich sogar einen Verein „zur Verzögerung der Zeit“: Er wurde von dem österreichischen Universitäts-Professor Dr. Peter Heintel gegründet und hat derzeit um die 1.000 Mitglieder. Heintel sah in der Vereinsgründung einen Ansatz, einen reflektierten Umgang mit Zeit auf kollektiver Basis anzuregen und neue Formen des Umgangs mit dem Phänomen Zeit anzustreben. Es handelt sich weniger um einen klassischen Verein, sondern eher um ein Netzwerk von Menschen, denen der angemessene Umgang mit Zeit ein Anliegen ist.“

Letzter Zugriff 13.05.2023: [Verein zur Verzögerung der Zeit \(zeitverein.com\)](http://zeitverein.com)

Daneben nehmen immer mehr Manager „Auszeiten“ im Kloster und entdecken den Wert der Stille. Die Coronapandemie (27.03.2020 – 07.04.2023) hatte für uns alle fatale Folgen und kostete allein in Deutschland 174.000 Menschen das Leben. Aber die Pandemie hat durch die zwei Lockdowns (22.03.2020 - 04.05.2020 und 16.12.2020 - 10.05.2021) unser Leben zugleich auch Zwangsentschleunigt. Vor allem im ersten Lockdown kehrte auf einmal in Deutschland die Stille ein und es ging fast nichts mehr.

„Ein Schock mit schwer absehbaren ökonomischen Folgen, der aber bei vielen Menschen einen unerwarteten Nebeneffekt hatte“, heißt es auf einer Webseite der Malteser. „Sie fühlten sich entschleunigt und kamen zum ersten Mal seit Jahren zur Ruhe. Private Termine und Verpflichtungen wurden abrupt auf ein Minimum reduziert und weil wir letztlich alternativlos zu Hause bleiben mussten, nutzten viele die gewonnene Zeit für eine persönliche Inventur. Sie stellten sich Fragen wie: Was ist mir wirklich wichtig? Wer bedeutet mir etwas? Wen vermisse ich jetzt besonders und warum? Prioritäten wurden überdacht und neu sortiert.“

letzter Zugriff 13.05.2023: [Ein Jahr mit Corona: Es gibt auch positive Nachrichten \(malteser.de\)](http://malteser.de)

Meines Erachtens sollten gerade christliche Gemeinden als Ruheorte der Entschleunigung und Besinnung wahrgenommen werden.

Die Hektik unserer Tage müssen wir nüchtern zur Kenntnis nehmen. Daran können und werden wir nichts ändern. Es ist tatsächlich alles schneller geworden. Aber wir sollten genau hinsehen, was da mit uns passiert und wozu wir uns selbst treiben lassen. Die richtige Reaktion auf die unterschiedlichen tagtäglichen Herausforderungen kann uns dabei niemand abnehmen.

Über die Vergangenheit verfügen wir nicht mehr, und die Zukunft steht nicht in unserer Hand. Die einzige Zeit, über die wir verfügen können, ist die Gegenwart, ist genau dieser Moment, in dem wir uns jetzt befinden. Entweder leben wir in diesem Moment und kosten ihn voll aus, oder aber wir leben nicht. Heute - sagte mal jemand - heute ist der erste Tag vom Rest deines Lebens. Und dieser Tag, dieser Moment will gelebt werden. Deshalb hat uns Jesus gesagt: Macht euch keine Sorgen um Morgen (Matthäus 6, Vers 34 EUE80: *Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird*

für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage.). Die Sorgen um Morgen betrügen uns um das Heute und bringen uns um das Leben. Deshalb hat uns Jesus auch gesagt: Wer zurückblickt, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lukas 9, Vers 62 EUE80: *Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.*). Auch das wehmütige Zurückschauen betrügt uns um das Heute und bringt uns um das Leben.

Das Leben nach der dritten und vierten Bitte des Vaterunsers: *Dein Wille geschehe* und *unser tägliches Brot gib uns heute* - gelebt in dieser Reihenfolge - lässt uns richtig verstanden - gelassen und zufrieden jeden einzelnen Tag unseres Lebens genießen und ausschöpfen.

Als Christen müssen wir uns nicht mehr vom Versagen der Vergangenheit leben lassen. Wir dürfen von der Vergebung leben. Und wir müssen uns heute noch nicht den Kopf um Morgen zerbrechen. Denn unsere Zeit und alles, was sie ausmacht, ist in seinen guten Händen. Deshalb dürfen wir im heute leben und es genießen.

Genauso wie man den 15. Vers als Beschwörungsformel missverstehen kann, kann man sich auch den letzten Vers passend zurechtbiegen: *Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt.*

Das Gute ist dabei nicht immer das, was mir scheinbar und oberflächlich betrachtet, guttut. Das Gute ist auch nicht unbedingt das, was ich selbst für gut halte. Gut ist, was Gott will. Und Gott will Gutes, für mein eigenes Leben, für die Gemeinde und für die Menschen, denen ich begegne. Damit spricht Jakobus sich nicht grundsätzlich gegen das Pläneschmieden aus. Bei der Kritik im 13. Vers geht es ja tatsächlich um ein von Christus losgelöstes Planen, um ein In-den-Tag-leben und darum, dass nicht wirklich nach Gott und seinem Willen gefragt wird.

Jakobus gibt uns mit dem 17. Vers einen ganz einfachen Ratschlag für unser alltägliches Leben an die Hand. Klingt fast wie bei den Pfadfindern: „Täglich eine gute Tat!“, geht aber in eine etwas andere Richtung. Sich dem Stellen, wo sich uns täglich neu die Gelegenheit bietet, Gutes zu tun. Jakobus gibt uns hier kein Rezept an die Hand, sondern er macht uns Mut, mit offenen Augen durch jeden Tag, den Gott uns schenkt, zu gehen und die Gelegenheiten, die sich uns bieten, um Gutes zu tun, einfach zu nutzen. Dass dabei der Heilige Geist eine immens wichtige Rolle spielt, sagt zwar Jakobus hier nicht laut, können wir dafür aber in Römer 8, Vers 14 nachlesen.

Jakobus nennt das, was Gott will, gut. Nicht nur hier im 17. Vers, auch im 1. Kapitel, Vers 17 (EUE80): *Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben, vom Vater der Gestirne, bei dem es keine Veränderung und keine Verfinsterung gibt.*

Gott will tatsächlich das Gute für unser Leben. Deshalb kann David das auch so sagen, Psalm 37, Vers 4 (LU17): *Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünscht.*

Damit sind wir wieder bei der Reihenfolge der dritten und vierten Bitte des Vaterunsers und bei der Zusammenfassung von Matthäus 6, Vers 33. Jakobus geht es um die richtigen Prioritäten bei der Planung unserer Tage:

1. Was will Gott?
2. Wo sind heute von Gott vorbereitete Anlässe Gutes zu tun?
3. Was brauche ich heute zum Leben?
4. Was kann ich heute dankbar genießen?

„Und er sah eine große Menge Volkes, die Menschen taten ihm leid, und er redete zu ihnen von der unwiderstehlichen Liebe Gottes.

Als es dann Abend wurde, sagten seine Jünger: Herr, schicke diese Leute fort, es ist schon spät, sie haben keine Zeit.

Gebt ihnen doch davon, so sagte er, gebt ihnen doch von eurer Zeit!

Wir haben selber keine, fanden sie, und was wir haben, dieses wenige, wie soll das reichen für so viele? Doch war da einer unter ihnen, der hatte wohl noch fünf Termine frei, mehr nicht, zur Not, dazu zwei Viertelstunden.

Und Jesus nahm, mit einem Lächeln, die fünf Termine, die sie hatten, die beiden Viertelstunden in die Hand. Er blickte auf zum Himmel, sprach das Dankgebet und Lob, dann ließ er austeilen die kostbare Zeit, durch seine Jünger an die vielen Menschen.

Und siehe da: Es reichte nun das wenige für alle. Am Ende füllten sie sogar zwölf Tage voll mit dem, was übrig war an Zeit, das war nicht wenig.

Es wird berichtet, dass sie staunten. Denn möglich ist, dass sahen sie, Unmögliches bei IHM.“

© Lothar Zenetti, Die wunderbare Zeitvermehrung, Erich Wevel Verlag, Donauwörth, 2000^f, Seite 121f.

Letztlich geht es um die Frage, wer bestimmt mein Leben: Jesus oder mein Terminkalender? An wen glaube ich: An mich und meine Planung oder an Jesus und seine Führung?

Wenn Jesus der Herr meiner Zeit und meiner Tage ist, kann ich gelassen in den neuen Tag gehen, zufrieden im heute leben und alles dankbar genießen, was Gott mir heute schenkt, befreit vom Druck um Morgen.

Fragen zum Weiterdenken:

- Wie sieht bei mir in der Regel die Wochenplanung aus?
- Wann lasse ich mich bei meinen Planungen von Unvorhersehbarem unterbrechen?
- Bin ich schon einmal Impulsen, Eindrücken, Empfindungen gefolgt? Wie war das?
- Wie gehe ich mit dem Satz: „So Gott will und wir leben“ im Alltag um?
- Wann nehme ich die Gelegenheiten wahr, Gutes zu tun?